

btb

Buch

Oslo, Frühling 1965: Die Beatlemania grassiert wie überall in Europa. Gerade ist >>I feel fine<< erschienen. Die Pilzköpfe aus Liverpool beherrschen das Bild, beeinflussen die Jugend und verstören die Alten. Für Gunnar, Seb, Ola und Kim ändert sich alles. Hausaufgaben und Fußballtraining treten in den Hintergrund. Sie wachsen heran im Zeichen der Beatles. Sie nennen sich Paul und John, Ringo und George. Die neuen Scheiben bestimmen ihr Leben. Die vier überstehen den Erziehungsamoklauf ihrer besorgten Eltern und treiben Herrenfriseure in den Ruin. Sie erfahren den bittersüßen Geschmack der ersten Liebe und nehmen teil am weltweiten Aufbruch der Jugend. Und als die Zeit überschattet wird vom blutigen Ausgang der Pariser Maiunruhen und dem Massaker von My Lai, geht auch das nicht spurlos an ihnen vorüber ...

Autor

Lars Saabye Christensen, 1953 in Oslo geboren, zählt zu Norwegens interessantesten und vielseitigsten Autoren. Seine Bücher wurden in zehn Sprachen übersetzt, *Yesterday* verkaufte sich allein in Norwegen über eine viertelmillionmal.

Lars Saabye Christensen bei btb

Der Alleinunterhalter. Roman (72430)

Der eifersüchtige Friseur und andere Helden (72702)

Der Halbbruder. Roman (72925)

Der falsche Tote. Roman (72865)

Waterloo. Roman (73285)

Lars Saabye Christensen

Yesterday

Roman

*Aus dem Norwegischen
von Christel Hildebrandt*

btb

Die Originalausgabe erschien 1984 unter dem Titel
»Beatles« bei J. W. Cappelens Forlag, Oslo

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

4. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 1997,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 1984 by J. W. Cappelens Forlag A/S, Oslo

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1989

by Popa Verlag, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: buch bücher dd-ag, Birkach

RK · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-72239-6

www.btb-verlag.de

Inhalt

1. TEIL

I feel fine. Frühling 1965	9
She's a woman. Sommer 65	86
Help. Herbst 65	98
Rubber Soul. Winter 65/66.....	130
Paperback Writer. Frühling 66	167
Yellow Submarine. Sommer 66	184
Revolver. Herbst 66	214
Strawberry Fields forever. Frühling 67	247
A Day in the Life. Sommer 67	282

2. TEIL

Hello goodbye. Herbst 67	293
Revolution. 68.....	311
Carry that Weight. 69.....	375
Let it be. Frühling/Sommer 70	436
Golden Slumbers. Herbst/Winter 70-71	473

3. TEIL

Come together. Sommer 71.....	479
Sentimental Journey. Herbst 71	510
Working Class Hero. Herbst 71	513
My sweet Lord. Herbst 71	517
Wild Life. Herbst/Winter 71.....	522
Revolution 9. Winter/Frühling/Sommer 72	540
Love me do. Sommer/Winter 72	559

1. TEIL

I feel fine

Frühling 1965

Ich sitze im Sommerhaus, es ist Herbst. Meine rechte Hand irritiert mich, mit den Narben kreuz und quer, besonders der Zeigefinger. Er ist krumm und schief wie eine Klaue. Ich muß ihn immer wieder ansehen. Er klammert sich an den Kugelschreiber, der rote Buchstaben malt. Es ist ein ungewöhnlich häßlicher Finger. Eine Schande, daß ich kein Linkshänder bin, ich habe mir das mal gewünscht, Linkshänder zu sein und Baßgitarre spielen zu können. Aber ich kann mit der linken Hand spiegelverkehrt schreiben, genau wie Leonardo da Vinci. Trotzdem schreibe ich mit rechts und übe Nachsicht mit der verunstalteten Hand und dem abstoßenden Zeigefinger. Hier drinnen riecht es nach Äpfeln, ein intensiver Apfelduft steigt von dem alten Tisch auf, an dem ich mitten im dunklen Raum sitze. Es ist der erste Tag, an dem es Abend wird, und ich habe nur von einem Fenster die Fensterläden abgenommen. Der Fensterrahmen ist voll von toten Insekten, Fliegen, Mücken, Wespen, mit trockenen, dünnen Beinen. Der Geruch nach Früchten macht mich ganz benommen, mein leerer Kopf löst etwas in mir aus; im Licht des Mondes, der jetzt durch das einzige offene Fenster scheint, tanzen Schatten an den Wänden und verwandeln das Zimmer in ein altmodisches Diorama. Und genau wie Ollas Vater, der Friseur in Solli, der den Film immer, wenn Geburtstag war, verkehrt in den Vorführapparat legte, so daß wir drei Chaplin-Filme rückwärts sahen, so drehe ich jetzt allem den Rücken zu und begeben mich zurück. Und ohne daß ich mir dessen bewußt bin, stoppt die Filmrolle hinter meinen Augen bei einem bestimmten Bild, ich halte es für ein paar Sekunden fest, friere es ein, dann setze ich es wieder in Bewegung, denn ich bin allmächtig. Ich verleihe ihm Stimmen, Geräusche, Gerüche und Licht. Deutlich kann ich hören, wie der Kies unter den Schuhen knirscht, wenn wir über den Vest-

kanttorg schleichen, ich kann das berauschende Schwindelgefühl nach einem Lungenzug spüren, und immer noch kann ich Ringos Ellenbogen fühlen, der mich weich in der Seite trifft, und wir vier stehen in Reih und Glied, und John zeigt auf einen schwarzen, blankpolierten Mercedes, der vorm Naranja parkt.

Es war George, der als erster etwas sagte. Und zwar:

»Das ist deiner, Paul.«

Alle wußten, daß ich Spezialist war, wenn es um einen Mercedes ging. Ich brauchte nicht einmal Werkzeug. Man mußte nur den runden Stern dreimal nach links drehen, ihn schnell loslassen und herausziehen, dann war die Befestigung garantiert abgerissen. Wir rannten die Treppe hinauf, und es kribbelte warm unterm Pullover. Wir nahmen die Lage in Augenschein.

»Zu viele Leute«, flüsterte John.

Die anderen waren seiner Meinung. Zwei Männer standen an der Ecke unter den Apfelbäumen, eine alte Dame überquerte dicht daneben die Straße.

»Hat keinen Sinn, es zu v-v-versuchen«, murmelte Ringo.

»Wir haben schon einen Opel und zwei Ford«, sagte George.

»Aber das is' doch 'n 220 S!« sagte ich.

»Wir hol'n ihn an einem andern Abend«, sagte John.

Es war aber nicht sicher, ob er dort morgen auch noch stehen würde. Und ich spürte diesen Sog in mir, den ich seitdem so oft gefühlt habe, und ich hörte nicht mehr auf die anderen. Ich ging ruhig über die Straße, allein, beugte mich über die Motorhaube, mein Herz schlug immer noch mit schwachem, gleichmäßigem Schlag, ein Pärchen kam den Hügel von Berle herab, die beiden Männer unter den Apfelblüten schielten zu mir herüber, die Papageien im Fenster schrien stumm. Da drehte ich das Mercedesgeweih dreimal herum, ließ es schnell los, zog noch mal und schob es vorsichtig unter den Pullover. John, George und Ringo waren bereits weit entfernt, sie sollten irgendwie ganz natürlich gehen, aber von hinten ähnelten sie drei Laternenpfählen mit roten Lampen. John drehte sich um und winkte mir wild, ich grinste und winkte zurück, dann rannten sie los Richtung Urra. Ich stand immer noch am Tatort, sah mich um, aber niemand hatte irgendwie reagiert. Ich begann, hinter den anderen herzugehen, langsam, wie um das Ganze zu verlängern, um deutlich zu spüren, wie es war, ich gab dem Autobesitzer eine Chance, mich zu erwischen. Diese herrliche nervöse Wärme breitete sich in meinem

Körper aus. Und niemand folgte mir. Ich zog den Stern hervor, schwenkte ihn triumphierend in der Luft und lief den anderen nach.

Sie warteten am Kiosk »Der Mann auf der Treppe«, jeder mit seiner Safttüte. »Du bist v-v-verrückt«, sagte Ringo.

»Verdammt, wenn wir eines Tages erwischt werden«, murmelte John. Er sah zu mir hoch, lächelte nicht, wirkte leicht resigniert, fast unglücklich, wie er dasaß, mit der gefrorenen Safttüte und einer zitternden Zigarette.

Es war fast neun Uhr. Wir stellten fest, daß es draußen dunkel geworden war. »Der Mann auf der Treppe« löschte im Geschäft das Licht, und wir huschten den Bondeberg hinunter. Ich gab George den Mercedesstern, denn er versteckte sie unter Zeitschriften in einem Kasten unterm Bett.

»Jetzt haben wir sechs davon«, sagte er.

»Aber keinen 220 S!«

»Da seh' ich k-k-keinen Unterschied«, meinte Ringo.

»Du mußt es nicht sehen, Hauptsache ist, daß du's weißt«, sagte ich.

»Wie viele Fiats haben wir, he«, überlegte John.

»Neun«, sagte George. »Neun Fotzen.«

»Mein Bruder hat aus Kopenhagen ein Pornoheft mitgebracht«, sagte John.

Wir blieben abrupt stehen, sahen ihn an.

»Aus Dänemark?« flüsterte Ringo und vergaß ganz zu stottern.

»Hat in Kopenhagen Handball gespielt, verdammt noch mal.«

»Wie . . . wie is' es denn?«

»Super«, sagte John – »Ich muß jetzt abhaun.«

»Bring's morgen mal mit«, sagte George.

»Mach das!« rief Ringo und schwenkte den Schraubenzieher in der Luft.

»Mach das!«

Ich ging mit John. Wir hatten den gleichen Weg, die Løvenskioldsgate hinunter. George und Ringo latschten hinüber zum Solli-Platz. Keiner von uns sagte etwas. Der Streusand vom Winter knirschte unter unseren Schuhen, und der vertrocknete Hundedreck lag in Reih und Glied auf dem Bürgersteig. Das war ein sicheres Zeichen für den Frühling, obwohl es noch ziemlich kalt und dunkel war und wir erst Mitte April hatten. Ich sah auf meine Schuhe und freute mich, denn Mutter hatte mir versprochen, daß

ich im Mai neue bekäme, und die, die ich hatte, ähnelten eher Wanderstiefeln und waren schwer wie Blei. Johns Schuhe waren auch nicht viel besser, denn er erbtte alles, was er trug, von seinem Bruder Stig, und der war zwei Jahre älter als er und 1,85 Meter groß, so daß Johns Schuhe immer so riesig waren, daß er zuerst einen Schritt in ihnen machen mußte, ehe er vorankommen konnte.

»Ich finde, wir haben langsam genug Autozeichen«, sagte John, ohne mich anzusehen.

»Vielleicht sollten wir nur unterschiedliche Zeichen sammeln«, schlug ich vor. »Wir haben genug«, wiederholte er.

»Wir können ja die verkaufen, von denen wir zu viele haben.« John blieb stehen und faßte mich hart am Arm.

»Da!« rief er und zeigte auf den Bürgersteig.

Ich erstarrte. Vor uns lag eine Schnur. Eine Schnur. Eine weiße Schnur direkt vor uns auf der Erde.

»Der Handgranatenmann«, flüsterte John.

Ich sagte nichts, starrte nur nach vorn.

»Der Granatenmann«, wiederholte John und trat einen Schritt zurück. Ich blieb einen Meter, vielleicht noch weniger, von der Schnur entfernt stehen.

Sie verschwand in einer Hecke und war an den Stäben eines Gullis im Rinnstein festgebunden.

»Bin nicht so sicher, daß das der Granatenmann is'«, sagte ich leise.

»Was sollen wir machen?« stotterte John hinter mir. »Die Bullen holen?«

»Muß nich' der Granatenmann sein, auch wenn da 'ne Schnur ist«, fuhr ich fort, aber mehr zu mir selbst.

»Die beiden Jungen in Grefsen haben die Bullen geholt«, zischte John. »Wir können in Fetzen gesprengt werden!«

In dem Moment hatte ich das Gefühl zu zerschmelzen. Ich zerfloß und war nirgends. Ich ging einen Schritt vor, beugte mich hinab, hörte John hinter mir schreien, dann zog ich mit aller Kraft.

Es polterte fürchterlich, aber nur, weil an das andere Ende der Schnur sechs Blechdosen festgebunden waren. John war längst auf die andere Straßenseite gelaufen und hatte sich hinter einem Laternenmast verschanzt. Ich zeigte ihm die Beute, und er kam aus dem Schützengraben hervor. Im selben Moment hörten wir

hinter der Hecke Gelächter und Kichern. John war weiß im Gesicht, sein Kiefer knackte, und mit einem Satz war er über die Hecke rüber und zog zwei Knirpse ans Licht. Er drückte sie gegen einen Opel, führte eine Leibesvisitation durch, zeigte auf mich und auf die Schnur und sagte:

»Wißt ihr, wie viele Jahre Knast es für so was gibt?«

Die Pygmäen schüttelten den Kopf.

»Fünf Jahre!« rief John. »Fünf Jahre! Ihr werdet nach Jæren gebracht, ihr wißt sicher nicht mal, wo das ist, aber das ist verflucht weit weg, und da werdet ihr hingebacht, um Steine zu klopfen! Fünf Jahre lang. Verstanden?«

Die Rübenköpfe nickten.

Dann packte John sie, band sie mit der Schnur zusammen und jagte sie die Straße hinunter. Sie rannten wie die Wahnsinnigen, alles lief ans Fenster und glaubte, da sei eine Hochzeit. Wir hörten das Scheppern der Blechdosen noch viele Häuserblocks entfernt.

»Warum nehmen sie's nicht ab?« wunderte John sich und kratzte sich am Ohr.

»Finden das wohl toll«, sagte ich.

»Kann sein.«

Wir trödelten weiter. Nach einer Weile sagte John: »Du bist wahnsinnig! Hättest in die Luft fliegen können!«

»Was für Fotos sind das in dem Heft von deinem Bruder?«

»Riesenfotos. Doppelt so groß wie im *Cocktail*.«

Er schwieg abrupt. Ich traute mich nicht, mehr zu fragen, wartete also einfach, daß John den Rest ausspucken würde.

»Da sind keine Haare drauf«, platzte es aus ihm heraus.

»Keine Haare?«

»Nichts. Wegrasiert.«

»Geht'n das?«

»Sieht so aus.«

»Ringos Vater ist Friseur«, sagte ich.

»Man kann alles sehn«, sagte John.

»Alles?«

»Logo.«

Wir trennten uns bei Gimle. John zog die Thomas Heflyesgate hinunter, ich ging weiter nach Skillebekk. Ich konnte diese kahlen Mösen nicht vergessen.

Ich versuchte, sie mir vorzustellen, aber das war einfach unmöglich. Ich kam höchstens bis zum Foto der nackten Frau im

Hausarztbuch, aber ich glaube, daß das Foto retuschiert war, jedenfalls war die Möse eine glatte Fläche, es schienen keine Haare drauf zu sein, aber es gab auch keine Ritze dort, eine derartige Dame hätten sie auch nicht gut im Hausarztbuch zeigen können. Als ich in die Svoldergate einbog, begann es zu nieseln, so ein warmer, leichter Regen, den man nicht sieht und von dem man kaum naß wurde. Ich hatte das Gefühl, als ob unzählige Haare mein Gesicht berührten, kleine kurze, dunkle Haare, in der ganzen Straße roch es komisch, ungefähr so wie in der Dusche der Turnhalle, und es war nirgends ein Mensch zu sehen. Ich sprintete das letzte Stück, denn ich war schon eine dreiviertel Stunde zu spät dran.

Aber an den Briefkästen stoppte ich jäh. Dort lag ein brauner Briefumschlag. Daneben hatte der Briefträger einen Zettel mit Suchangaben gelegt. Es gab niemanden an diesem Treppenaufgang, der Nordahl Rolfsen hieß. Ob ihm jemand helfen konnte? Ich konnte. Der Brief war für mich. Ich schob den Umschlag unter mein Hemd, schlich mich hoch und in mein Zimmer. Dort zog ich den Brief vorsichtig heraus, stellte meine Ohren auf größte Reichweite, niemand im Anmarsch. Es stimmte also, was in der Anzeige in »Nå« gestanden hatte. Diskret und gut verpackt. Von »Alles zusammen«. Ein Dutzend »Rubin-Extra«, rosa. 11 Kronen. Aber das mußte ich nicht bezahlen. Niemand wußte, wer Nordahl Rolfsen war. Raffiniert. Ich traute mich nicht, das glatte Paket zu öffnen, hielt es nur in der Hand, hörte den Nieselregen draußen, Haare, die ans Fenster klopfen. Dann versteckte ich das ganze Zeug in der dritten Schublade unter Pop-Extra, Beatles-Zeitschriften und einem Conquest-Roman.

Es war an einem Donnerstag, da bin ich mir ganz sicher, denn wir hatten für den folgenden Tag einen Aufsatz auf, den letzten vor der Prüfung, und Aufsätze mußten wir immer freitags abgeben, damit unser Klassenlehrer Mütze sich am Wochenende damit amüsieren konnte. Ich hatte noch kein einziges Wort geschrieben. Mein Plan war eigentlich gewesen, schon abends zu husten, lange, gurgelnde, verzweifelte Huster, die Mutter und Vater bis weit nach Mitternacht wach halten sollten. Und am nächsten Morgen mußte ich mir nur noch die Stirn am Kissen warm reiben, dann würde Mutter 39,5 Fieber feststellen und Daheimbleiben verordnen. Aber ich wollte nicht der letzte sein, der

das Pornoheft von Gunnars Bruder zu sehen bekam. Ich entschloß mich, den Aufsatz zu schreiben, nachdem Vater und Mutter ins Bett gegangen waren. Doch plötzlich stand Mutter mit dem Abendbrot und einem Glas Milch in der Tür.

»Du kannst gerne bei uns reingucken, wenn du nach Hause kommst«, sagte sie.

Ich nahm ihr den Teller und das Glas ab.

»Wir sitzen im Wohnzimmer. Das ist nicht so weit weg.«

»Weiß ich«, sagte ich.

»Wo warst du?«

»Auf'm Schulhof.«

»So spät?«

»Wir haben Schlagball gespielt.«

Sie kam einen Schritt näher, und ich wußte, daß es jetzt kommen würde. Und ich wußte genau, was sie sagen würde und was ich antworten müßte, wenn ich schlau sein wollte.

»Müssen all diese scheußlichen Bilder an der Wand kleben?«

»Ich find' sie schön«, entgegnete ich.

»Sind *die* schön?« Mutter schrie fast und zeigte auf ein Bild unter der Decke.

»Das sind die Animals«, sagte ich.

Mutter sah mir wieder direkt ins Gesicht.

»Du mußt zum Friseur«, sagte sie. »Das Haar hängt dir fast über die Ohren.«

Ich dachte an Vater, der fast schon eine Glatze hatte, und dabei errötete ich, weil ich plötzlich eine eklige Figur, ein Monster von einem Kopf, so eine wahnsinnige Kreuzung deutlich vor mir sah. Meine Mutter kam näher, fragte, was los sei.

»Was soll sein?« fragte ich heiser.

»Hm. Du warst plötzlich so komisch.«

Jetzt nahm das Gespräch eine völlig überraschende und gefährliche Wendung.

Ich fing demonstrativ an zu essen, aber Mutter blieb einfach stehen, lehnte sich an den Türpfosten.

»Hast du dich heute abend mit einem Mädchen getroffen?« fragte Mutter.

Die Frage war wahnsinnig, falsch gestellt, idiotisch, ins Blaue geschossen, aber statt sie in Grund und Boden zu lachen, wurde ich wütend.

»Ich war mit Gunnar zusammen! Und mit Sebastian und Ola!«

Mutter strich mir über den Kopf.

»Aber ich finde trotzdem, du könntest zum Friseur gehen.«

Trotzdem? Was meinte sie damit? Welche Falle stellte sie mir jetzt? Ich mobilisierte meine letzten Kräfte und brachte das Argument, das immer eine gewisse Wirkung auf meine Mutter hatte, weil sie einmal Schauspielerin werden wollte.

»Rudolf Nurejew hat auch lange Haare!«

Mutter nickte kurz, lächelte über das ganze Gesicht, und dabei legte sie mir auch noch zum zweiten Mal die Hand auf den Kopf.

»Du kannst sie gerne mitbringen.«

Ich war davon überzeugt, daß ich das roteste Bleichgesicht im Westen war, außer Jensenius, dem Opernsänger ein Stockwerk höher, der 30 Export am Tag trank und der sagte, daß das Pfandgeld und die Kunst die Welt in Bewegung halten.

Wie gewöhnlich saß Vater mit der Zeitschrift »Nå«, deren Titelseite ein Foto von Wencke Myhre schmückte, in seinem Sessel vor dem Bücherregal. Er arbeitete intensiv am Kreuzworträtsel. Dann hob er das schmale, bleiche Gesicht und sah mich an.

»Hast du deine Hausaufgaben gemacht?«

»Ja.«

»Welche Chancen hast du bei der Prüfung?«

»Gute. Glaub' ich.«

»Du sollst nicht glauben. Du sollst es wissen.«

»Ich hab' gute Chancen.«

»Freust du dich auf die Realschule?«

Ich nickte.

Vater lächelte kurz und vertiefte sich wieder in sein Kreuzworträtsel. Ich sagte gute Nacht, doch als ich mich umdrehte, hörte ich Vaters Stimme wieder.

»Wie heißt der Schlagzeuger bei The Beatles?«

Er sah sehr komisch aus, als er das sagte, und ich glaube fast, daß er ein bißchen rot wurde. Um sich zu rechtfertigen, zeigte er emsig auf die Zeitschrift.

»Ola«, fing ich an, schluckte es aber runter. »Ringo, Ringo Starr. Aber eigentlich heißt er Richard Starkey«, gab ich an.

Vater schrieb eifrig in die Kästchen, nickte und sagte: »Ausgezeichnet. Es stimmt.«

Ich lag im Bett und wartete darauf, daß meine Eltern schlafen gehen würden. Machte ich jetzt das Licht an, würden sie kommen und mich fragen, was los sei, denn sie konnten am Spalt unter der Tür sehen, ob es dunkel bei mir war. Ich hörte es draußen regnen, hörte die Züge nur 100 Meter entfernt zwischen meinem Fenster und der Frognerbucht vorbeirattern. Ich wußte haargenau, wohin sie fuhren, aber schließlich gab es ja nicht so viele verschiedene Strecken. Und auch wenn sie gar nicht so weit fuhren und nur in Norwegen blieben, so ließen sie mich doch jedesmal an fremde Länder denken, wie sie auf der Karte hinter dem Lehrerpult zu sehen waren; wenn ich die Züge hörte, dachte ich auch an die Sterne, an das Weltall, und dann verschwand alles vor meinen Augen, und ich fiel nach hinten, sozusagen in mich selbst hinein, und wenn ich schrie, kamen Mutter und Vater hereingestürzt, sie waren winzige Punkte, weit, weit entfernt, und sie zogen mich vorsichtig wieder hervor. Aber dieses Mal schrie ich nicht. Ich hörte die Züge und die Straßenbahn, die über den Ola Bulls Platz quietschte. Und zwischen all dem hörte ich Mutters und Vaters gedämpfte Stimmen und das Radio, das immer lief, und immer gab es im Radio eine Oper, das hörte sich so einsam an, trauriger als alles andere, sie sangen von einer anderen Welt, einer Welt, die grau war und ohne Bewegung, sie sangen so kalt und tot. Und an den Wänden um mich herum hingen Fotos von Gesichtern, die auch sangen, aber es kam kein Laut hervor, Gitarren und Schlagzeug waren stumm. Rolling Stones, Animals, Dave Clark Five, Hollies, Beatles. Beatles. Fotos der Beatles. Und ich träumte von Ringo und John, von George und Paul. Ich träumte, daß ich einer von ihnen sei, daß ich Paul McCartney sei, daß ich seinen freundlichen, wehmütigen Blick hätte, wegen dem sich alle Mädchen halbtot schrien, ich träumte, daß ich Linkshänder sei und Baßgitarre spielte. Ich setzte mich plötzlich, hellwach, im Bett auf. Aber ich bin doch einer von ihnen, dachte ich laut und lachte. Ich bin einer der Beatles.

Es war halb zwölf, Mutter und Vater waren ins Bett gegangen. Ich schritt zur Tat. Es gab drei Themen. Das erste war abgeschlossen: *Meine Familie*. Mein Vater arbeitet in einer Bank und löst Kreuzworträtsel. Meine Mutter wollte Schauspielerin werden, als ich klein war. Ich heiße Kim. Das ging einfach nicht. Das zweite Thema lautete: *Ein Tag in der Schule*. Ausgeschlossen. Selbst Lügen haben ihre Grenzen, selbst für mich haben Lügen

ihre Grenzen. Man kann bis zu einem gewissen Punkt schummeln und bekommt das gut hin, aber darüber hinaus wird es nur noch wahnsinnig. Ich mußte das letzte nehmen: *Deine Pläne nach der Volksschule*. Ich fand das Aufsatzheft zwischen einem Haufen alter Schulbrote. Für den letzten Aufsatz hatte ich eine Vier bekommen. Aber den hatte Vater geschrieben. *Mein Hobby*. Er fand, daß ich unbedingt über Briefmarken schreiben mußte, auch wenn ich nur zwei dreieckige von der Elfenbeinküste habe. Vater hatte eine Vier bekommen, nicht ich. Dann nahm ich's in Angriff. Ich lud den Füller mit einer Patrone und fing gleich mit Tinte an. Kein Weg zurück. Es kribbelte im Rückgrat, die Aufregung ließ mich fast genial werden. Zunächst wollte ich Realschule und Gymnasium beenden. Danach wollte ich Medizin studieren und Arzt in einem armen Land werden, in dem ich für kranke Neger leben und sterben würde. Ich schaffte dreieinhalb Seiten und beendete das Ganze mit irgend etwas über Nansen, bekam aber den Nordpol und die Neger nicht ganz zusammen, und da fiel mir ein, daß es Albert Schweitzer war, den ich hätte anführen sollen, aber da war es zu spät. Ich schlug das Heft zu, ohne es durchzulesen. Anscheinend war die Zeit unglaublich schnell vergangen, denn der letzte Zug nach Drammen donnerte vorbei, und danach wurde die ganze Welt still. Der Regen hatte aufgehört. Die Straßenbahnen fahren nicht mehr. Mutter und Vater schliefen. Und ich bin auch kurz vorm Einschlafen, als eine klare Fistelstimme das Zimmer füllt. Sie kommt von oben, aber das ist nicht Gott, das ist die wahnsinnige Nachtigall, Jensenius, der mit seinem nächtlichen Auf-und-ab-Gehen angefangen hat, vor und zurück, während er die alten Lieder aus der Zeit, als er weltberühmt war, singt.

Und mit dem singenden Jensenius über mir konnte ich unmöglich einschlafen, auch wenn es bei weitem nicht so traurig klang wie die Stimmen im Radio. Es war zwar etwas unheimlich, Jensenius zu hören, wenn man ihn jedoch sah, war es fast nur noch komisch. Er war so wahnsinnig groß, er ähnelte ein bißchen dem Typen, dessen Bild auf den IFA-Lakritzpastillen war, und der war ja auch Opernsänger. Das erinnerte mich an etwas. In der fünften Klasse schnitt ich den Namenszug des Typen auf der Pastillenkapsel aus, Ivar Fredrik Andresen, und erzählte Gunnar, daß das ein seltenes Autogramm eines weltberühmten Opernsängers sei. Gunnar kaufte es für zwei Kronen, denn er sammelte Autogramme, alles von Arne Ingier bis Genosse Lin Piao. Gunnar

wunderte sich aber, warum es auf so dickes Papier geschrieben war. Kein Papier, sagte ich. *Karton*. Das Beste überhaupt. Aber warum war es so verdammt klein? Aus einem heimlichen Brief ausgeschnitten, erklärte ich ihm. Drei Tage später kam Gunnar zu mir und fragte mich, ob ich Lakritzpastillen wolle. Und dann zog er eine IFA-Packung hervor und stopfte sie mir ins Maul. Er war nicht sauer. Nur verblüfft. Er bekam sein Geld zurück, und seitdem haben wir keine Geschäfte mehr gemacht.

Aber zurück zu Jensenius, dem Opersänger unseres Treppenaufgangs, er ähnelte einem Luftschiff, und aus diesem kolossalen Fahrwerk kam eine Stimme hervor, die so hoch und dünn und herzerreißend klang, als sitze ein kleines Schulmädchen in ihm und singe statt seiner. Er war sicher mal Bariton gewesen. Es gibt viele Geschichten über Jensenius, und ich weiß nicht, welche ich glauben soll, aber es wird gesagt, daß er kleinen Mädchen Bonbons gab und Jungen auch, und daß er sie gerne in den Arm nahm. Er war einmal Bariton, dann fummelten sie an seinem Untergestell herum, und jetzt ist er Sopran, trinkt wie ein Bär und singt wie ein Engel. Und ich würde ihn gern den Wal nennen, denn Wale singen auch, und sie singen, weil sie einsam sind und das Meer für sie viel zu groß ist.

Und dann schlief ich ein.

Die Aufsätze wurden in der ersten Stunde eingesammelt, nachdem wir das Vaterunser mit dem Drachen als Vorbeter gebetet hatten. Aber der kam nie weiter als »werde dein Name«, dann verstummte er, wurde rot und preßte seine Hände aneinander, daß die Knöchel weiß hervorstanden, und dann mußte die Gans übernehmen, das ging wie mit Butter geschmiert, und wir anderen standen in Reih und Glied neben unseren Plätzen und murmelten mit, so gut wir konnten. Seb war diese Woche der Klassenverantwortliche, er trottete durch die Reihen, sammelte die Aufsatzhefte ein und legte sie in einem ordentlichen Stapel auf das Pult vor Lehrer Mütze, der verblüfft in die Klasse starrte.

»Alle abgegeben?« fragte er leise.

Seb nickte und zog sich auf seinen Platz zurück. Er saß ganz hinten in der Fensterreihe, während ich hinter Gunnar in der mittleren Reihe saß und Ola direkt an der Tür, so daß er immer als erster draußen war und als letzter drinnen. Es war übrigens gut, den Platz hinter Gunnar zu haben, sein Rücken war breit

genug, das ganze Hausarztbuch zu verdecken. Er drehte sich um und flüsterte: »Welchen hast du geschrieben?«

»Zukunftspläne.«

»Was willst du werden?«

»Arzt in Afrika.«

»Seb will Missionar werden. In Indien.«

»Wofür hast du dich entschieden?«

»Will Pilot werden. Und Ola Damenfriseur.«

»Hast du das Heft mit, he?«

Gunnar nickte kurz und drehte sich nach vorn.

Mütze sah immer noch auf die Klasse, als ob wir eine neue Landschaft waren, die sich in all ihrer Pracht zeigte, und nicht die 7a, 22 Grünschnäbel mit fettigem Haar und Pickeln und den Händen in den Hosentaschen.

»Haben *alle* abgegeben?« wiederholte er.

Keine Reaktion.

»Wer hat *nicht* abgegeben?« veränderte er seine Frage.

Stille im Klassenzimmer. Eine Stecknadel. Nur die Straßenbahn nach Briskeby klapperte vorbei, weit unten auf der Erde, denn wir waren die Ältesten und durften in die oberste Etage.

Mütze stand auf und begann auf dem Podium vor uns hin und her zu wandern. Jedesmal, wenn er sein Pult erreichte, streichelte er den Stapel mit Aufsatzheften und grinste immer breiter.

»Ihr lernt«, sagte er. »Ihr lernt, und meine Bemühungen waren vielleicht doch nicht umsonst. Ihr werdet bald die Erfahrung gemacht haben, daß *Pünktlichkeit* einer der Eckpfeiler in der Welt der Erwachsenen ist. Wenn ihr jetzt zur Realschule wechselt, werden andere und viel strengere Forderungen an euch gestellt werden, um nicht von denen zu sprechen, die Gymnasium und Universität im Auge haben, ihr werdet es bald begreifen, und am besten ist es, wenn ihr es schon jetzt begreift, etwas, wovon dieser schöne Heftstapel Kunde gibt, nämlich, daß ihr verstanden habt, wenn nicht alles, so zumindest einen Teil.«

Ich saß in der mittleren Reihe, hinter Gunnars sicherem Rücken. Mütze marschierte oben auf seiner Bühne und sprach mit warmer, zitternder Stimme. Und keiner hörte auch nur einer Silbe zu, aber wir freuten uns alle, daß wir drum herum kamen, Hauptsätze zu analysieren oder »Terje Vigen« zu lesen. Und nach einer Weile verschwand seine Stimme, das ist ein Trick von mir, ich kann sozusagen den Ton ausblenden, das

kann manchmal äußerst bequem sein. Lehrer Mütze wurde zum Stummfilm, seine Bewegungen waren ruckartig und übertrieben, und sein Mund arbeitete emsig, als ob das geistlose Publikum im Saal dadurch erraten konnte, was er auf dem Herzen hatte. Und zwischendurch erschienen erklärende Texte auf der Tafel. *Wenn ihr jetzt in die Welt hinaus müßt, seid bereit. – Kämpft für euer Vaterland und die norwegische Sprache. – Übung macht den Meister. – Halte die linke Wange hin und frage immer zuerst. – Bjørnstjerne Bjørnson.* Und kurz vorm Klingeln begriff ich, daß er glücklich war. Er war glücklich, weil wir ein einziges Mal, das letzte Mal, unsere Aufsätze rechtzeitig abgegeben hatten. Lehrer Mütze war glücklich, und er liebte uns. Dann klingelte es, und alles stürzte zur Tür, obwohl Mütze mitten im Satz war, und wenn ich ihn jetzt vor mir sehe, sehe ich eine kleine, graue Gestalt, den viel zu großen Kittel um sich gewickelt, das dünne Haar ist ihm in die Stirn gefallen, und sein Gesicht glänzt vor Anstrengung und Glück. Er steht immer noch dort und redet stumm, während 22 verrückte Jungen rausstürmen wie die jungen Pferde, und er steht immer noch dort, in seiner eigenen Welt, genauso einsam, wie wohl auch Jensenius ist, aber glücklich, denn die Ironie hat ihn endlich losgelassen, und er mag uns aus vollem Herzen.

Aber so ist es jetzt und nicht damals. Als der Stummfilm abrupt stoppte, weil es klingelte, war gleichzeitig Mütze verschwunden, wie ein technischer Fehler, und ich war Gunnar auf den Fersen. Die Gruppe ging schnurstracks ins Klo hinunter, wo zum Schluß zehn, fünfzehn Mann versammelt waren, das bedeutete eindeutig, daß einer gequatscht haben mußte, und das war Ola, denn Ola hatte das schlechteste Pokerface der Welt, er bekam ein Zucken ums ganze Maul, wenn er nur ein Paar Dreier hatte.

»Wo hast du's!« quängelte der Drachen.

»Das is' kein Zirkus hier«, sagte Gunnar.

»Du gibst nur an«, sagte der Drachen. »Du hast es gar nicht!«

Gunnar starrte ihn an, und der Drachen wurde unruhig, er war fett und verschwitzt und trat von einem Fuß auf den anderen.

»Wann hab' ich jemals angegeben?« fragte Gunnar.

Ich dachte an die Sache mit den IFA-Pastillen und sah in eine andere Richtung, denn alle wußten, daß Gunnar niemanden anschmiert, und der Drachen wurde langsam, aber unerbittlich aus dem Kreis gedrückt, beschämt, rot und keuchend.

Gunnar sah uns eine Weile an. Dann zog er den Pullover und das Hemd hoch und holte einen weißen Umschlag hervor. Und der Kreis zog sich enger um ihn, als er endlich den Umschlag öffnete und das Heft herauszog. Und plötzlich, als ob er keine Lust mehr hätte, gab er mir wortlos das Heft, verschwand in einer Klokabine und schloß die Tür.

Dadurch wurde ich zum Mittelpunkt des Kreises, und alle drängten mich zur Eile und klammerten sich an mich, denn die Pause war schnell vorbei. Ich fing an zu blättern. Sofort spürte ich die Unruhe, ich selbst wurde auch unruhig, es war nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Die ersten Fotos waren Nahaufnahmen von rasierten Mösen. Von der ganzen Versammlung kam kein Laut, keiner lachte, keiner kicherte, es war stumm wie in einer Gruft. Ich blätterte schneller, es kamen Mösen von oben und unten, ganze Seiten mit großen Ritzen diagonal von einer Ecke bis zur anderen. Doch endlich, zum Schluß wurde es bekannter, ganze Damen, riesige Busen, viel Haar, und plötzlich kam ein Foto von einem Kerl, der mit seiner ganzen Schnauze zwischen den Schenkeln einer Dame lag.

»Was macht der da?« fragte eine Stimme.

»Er leckt«, sagte eine andere Stimme, und das war Gunnar, er stand vor dem Klo und grinste.

Einen Augenblick lang blieb es still, vollkommen still.

»Leckt?«

»Leckt die Möse der Frau, siehst du doch«, sagte eine andere Stimme.

»Leckt die Möse!«

Der Drachen stand außerhalb und verdrehte die Augen.

»Tja.«

»Wie . . . wie schmeckt'n das, he?«

»Das schmeckt wie Gras«, sagte ich schnell. »Wenn du Glück hast. Aber kriegste 'ne Saure, schmeckt's wie alte Salami oder Turnschuh.«

Jemand kam die Treppen herunter, in der großen weißen Horde kam Unruhe auf. Gunnar sah mich verblüfft an, gab mir plötzlich den Umschlag und machte sich mit den anderen auf den Weg zum Ausgang. Ich stand mit dem Rücken zur Tür, schob gerade das Heft in den Umschlag, als der Direktor meine Schulter packte und mich umdrehte.

»Was hast du denn da?« fragte er.

Einen Moment lang sah ich die ganze Welt zusammenbrechen, alles stürzte ineinander und zwar mit gleichbleibender Geschwindigkeit, so daß es nie aufhörte. Der Direktor stand wie eine Gali-onsfigur über mich gebeugt, und ich mußte mich zurücklehnen, um ihm in die Augen sehen zu können. Alles brach zusammen, wir auch, und es war aufregender, als ganz oben auf dem Zehnmeterturm im Frognerbad zu stehen, kurz vor dem großen Sprung, auch wenn ich noch nie von dort gesprungen war.

»Eine Zeitschrift von meinem Vater«, sagte ich, »die ich Herrn Mütze zeigen will.«

»Was für eine Zeitschrift?«

»Eine Urlaubsbroschüre aus Afrika. Mein Onkel war Ostern in Afrika.«

»Dein Onkel war also in Afrika?«

»Ja«, sagte ich.

Er beugte sich noch weiter über mich, sein Atem war nicht auszuhalten, Hering, Lebertran und Tabak. Endlich ging er einen Schritt zurück und rief:

»Na, dann sieh mal zu, daß du hier rauskommst, Junge!«

Und ich lief die Treppen hoch, in die Sonne. In dem Moment läutete es, und es schien mir, als ob die Glocke in mir war, irgendwo zwischen den Ohren.

Der Rest der Stinktiere stand an der Turnhalle, sie glotzten mich an, als ob ich gerade gelandet sei und klein, grün und häßlich wäre.

»Wie... wie«, brachte der Drachen hervor.

»Er hat's glatt geschluckt mit Joghurt drauf«, sagte ich und schlenderte gelassen an ihnen vorbei.

Und mit einem Mal merkte ich, daß ich erschöpft war, völlig erledigt. Der Sportlehrer drängte uns in die Tür, und wir schlurften in die verschwitzten Garderoben runter mit ihren Holzbänken und Eisenhaken und einem Fußboden, der vom Dampf der Duschen immer glatt war. Wenn wir heute nicht rausgingen, war es auch egal. Mit einem Mal war Gunnar neben mir. Wir trödelten etwas. Ich schob ihm den Umschlag rüber, er rollte ihn in den Pullover, den er ausgezogen hatte.

»Ich bin ein Scheißkerl«, murmelte Gunnar.

Wir blieben stehen.

»Ich hab' dich im Stich gelassen«, fuhr er fort. »Ich bin ein Verräter.«

Lars Saabye Christensen

Yesterday

Roman

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-72239-6

btb

Erscheinungstermin: Dezember 1997

1965: In Oslo grassiert wie überall in Europa die Beatlesmania, und für Gunnar, Seb, Ola und Kim ändert sich das ganze Lebensgefühl.



Der Titel im Katalog